

Susanne Leitner  
»Wir scheißegal. Ab nach Kosovo!«

Forschung Psychosozial

Susanne Leitner

# **»Wir scheißegal. Ab nach Kosovo!«**

**Innere und äußere Realitäten  
straffälliger junger Männer  
mit unsicherem Aufenthaltsstatus  
aus dem Kosovo**

Psychosozial-Verlag

Zugelassene Dissertation an der Fakultät für Sonderpädagogik  
der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, 2017  
Betreuer und Erstgutachter: Herr Prof. Dr. Werner Bleher  
Zweitgutachter: Herr Prof. Dr. Wolfgang Mack

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2017 Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen  
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Ich nicht zurück« © animaflora – Fotolia.com  
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen  
von Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin  
ISBN 978-3-8379-2627-9

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einführung</b>	9
1.1	Jetmir	9
1.2	Forschungsbedarf und Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit	10
1.3	Zum Aufbau dieser Arbeit	16
1.4	Anmerkungen zur Anonymisierung	17
<b>2</b>	<b>»Jeder weiß, dass ich Albaner bin«</b>	19
	Die Zielgruppe und ihre Lebenslage	
2.1	Migration aus dem Kosovo	20
2.1.1	Konfliktherd Kosovo	20
2.1.2	Zwischen den Stühlen: Ethnische Minderheiten im Kosovo	27
2.1.3	»RAE« – Ethnie als soziale Konstruktion	28
2.1.4	Ethnische Minderheiten im Kosovo-Krieg	30
2.1.5	Der Kosovo-Krieg als Fluchtursache	31
<b>2.2</b>	<b>Leben mit prekärem Aufenthaltsstatus</b>	33
2.2.1	Kosovo-Flüchtlinge in Deutschland	33
2.2.2	Rechtliche Aspekte des Aufenthalts in Deutschland	35
2.2.3	Lebenswirklichkeit bei prekärem Aufenthalt – Der Sonderfall »Duldung«	41
2.2.4	Traumapotenzial prekärer Aufenthaltsperspektiven	45

---

## Inhalt

2.3	(Erschwertes) Aufwachsen in Deutschland	50
2.4	Delinquenz und überstilisierte Männlichkeit als Ausdrucksformen abweichenden Verhaltens	55
2.4.1	Kriminelle Karrieren in den Interviews	56
2.4.2	Hintergründe von Delinquenz	57
2.4.3	Die antisoziale Tendenz	62
2.4.4	Antisoziale Tendenz und überstilisierte Männlichkeit als Antwort auf gesellschaftliche Marginalisierung	64
2.5	Zusammenfassung	66
<b>3</b>	<b>Vorannahmen zum Zugang zu »Identität«</b>	69
3.1	Identität – Versuch einer Begriffsklärung	69
3.2	Perspektiverweiterung – Identität und psychoanalytisch inspiriertes Denken	78
3.3	Kollektive Identität	82
3.4	Zusammenfassung	85
<b>4</b>	<b>Forschungsmethodologische und -methodische Überlegungen</b>	87
4.1	Wahl des Forschungsansatzes	87
4.2	Methodologische Ebene	91
4.2.1	Grounded Theory Methodologie (GTM)	91
4.2.2	Reflexive GTM	110
4.3	Methodische Ebene	123
4.3.1	Quasi-narrative Interviews	124
4.3.2	Erweiterte Interviewformen – Primat der Gegenstandsangemessenheit	125
4.3.3	Qualitative Sozialforschung im Strafvollzug	126
4.3.4	Erweiterte Methoden	128
4.3.5	Arbeit in Forschungswerkstätten – Ethnopsychanalytische Deutungswerkstatt	135
4.4	Zusammenfassung	137

**5 Darstellung und Auswertung der Untersuchungsergebnisse 139****Teil I: Individuelle Annäherungen an die Zielgruppe**

5.1 Kurzporträts der befragten Jugendlichen	140
5.1.1 Übersicht	140
5.1.2 Xhemajl	141
5.1.3 Veton	142
5.1.4 Jetmir	143
5.1.5 Armend	143
5.1.6 Rinor	144
5.1.7 Skender	144
5.1.8 Ilir	145
5.1.9 Sinan	146
5.1.10 Refki	146
5.1.11 Fatmir	147
5.2 Exemplarisch – Drei ausführliche Fallanalysen	147
5.2.1 Einführung	147
5.2.2 Xhemajl	149
5.2.3 Veton	160
5.2.4 Ilir	175
5.2.5 Zusammenfassung	191

**Teil II: »Wir scheißegal. Ab nach Kosovo!« – Vergleichende Auswertungen**

5.3 (Aufenthaltsrechtlich bedingte) Ausgangslagen der Jugendlichen	193
5.3.1 »Angst und so« – Der Kosovo-Krieg im Erleben der Jugendlichen	193
5.3.2 »Du weißt nie Bescheid, wann Polizei kommt und sagt, du wirst da abgeschoben« – Chronifizierte Vorläufigkeit als Lebenslage	196
5.3.3 »Dann hab ich halt auch mein Aufenthalt kaputt gemacht« – Gefährdung des Aufenthaltstitels durch Delinquenz	199
5.3.4 »Du musst irgendwo anders hin, weil wir können dich hier nich ertragen« – Bleiberecht und Nützlichkeitsprinzip	200

<b>5.4</b>	<b>»Ja. Also so ich bin so einer [...]« – Identitäre Selbstverortungen</b>	204
5.4.1	Selbstthematisierungen, Teilidentitäten und Wertorientierungen	205
5.4.2	Verortungen in den Sozialbezügen	225
5.4.3	»Kosovo isch gut für Urlaub, aber Deutschland is schon beste« – Das Kosovo-Bild der Befragten	248
5.4.4	»Meine Stadt bleibt meine Stadt« – Verwurzelung in Deutschland	258
5.4.5	»Ein ganz normales Leben wie die anderen« – Zukunftswünsche	263
<b>5.5</b>	<b>Das Damoklesschwert Abschiebung</b>	265
5.5.1	»Hier wurden auch voll viele abgeschoben [...] des macht einen auch fertig auch psychisch« – Haft als Katalysator der Angst vor Abschiebung	265
5.5.2	»Wenns an den Tag so heißt, dass ich abgeschoben werde [...]« – Drohende Abschiebung als »sozialen Tod« erleben	272
5.5.3	Wie entschärft man eine Bombe? – Copingstrategien	281
<b>5.6</b>	<b>Zusammenfassung</b>	292
<b>6</b>	<b>Befunde und Folgerungen aus der Arbeit</b>	293
6.1	Rückblick und Zusammenfassung der Ergebnisse	293
6.2	Ausblick und Desiderata	301
<b>7</b>	<b>Literatur</b>	307
7.1	Printquellen	307
7.2	Websites	319
7.3	Audio- und Videoquellen	320
7.4	Gesetzestexte, Abkommen und Gerichtsentscheide	320
<b>8</b>	<b>Anhang</b>	321
8.1	Transkriptionsregeln	321
8.2	Abbildungsverzeichnis	321
8.3	Tabellenverzeichnis	322

# 1 Einführung

## 1.1 Jetmir

### *Jugendstrafvollzug, Juni 2012*

Jetmir ist 18 Jahre alt, schmal und drahtig, den Kopf trägt er kahl geschoren. Sein durchdringender Blick macht mich unruhig. Als Kleinkind ist er mit seinen Eltern und seiner Schwester aus dem Kosovo nach Deutschland geflohen. Die Unruhen vor dem Bürgerkrieg haben das Leben der Romafamilie erschüttert. Zwei weitere Geschwister, Zwillinge, werden im Kinderwagen erschossen. Von wem, weiß er nicht mehr so genau.

In Deutschland erwartet Jetmir das Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber. Gewalt und Kriminalität sind an der Tagesordnung. Wie seine Mutter und seine Schwester wird auch er regelmäßig von seinem Vater verprügelt. Hin und wieder wird er in Jugendheimen untergebracht, aber nie für lange Zeit. Einen kleinen Halt findet er in dem Hort, den er eine Weile nachmittags nach der Schule besuchen darf. Dort macht er Hausaufgaben, sucht Ostereier im Wald und geht mit den Erziehern joggen. Während einer Freizeit bekommt er von einer Erzieherin einen Kuss auf die Wange – aus Dankbarkeit, weil er deren entlaufenen Hund wiedergefunden hat. Als er davon erzählt, strahlen seine Augen. Beziehung und Nähe findet er zudem bei einem 35-jährigen Mann. Dieser weiß vor allem Jetmirs sexuelle Dienstleistungen zu schätzen. Mit ihm konsumiert er zum ersten Mal Heroin. Da ist er gerade zwölf Jahre alt. Jetmir wird zum »Gangster«, wie er selbst sagt. Er nimmt Mädchen Handtaschen weg und schämt sich hinterher dafür.

Gerade als die Familie endlich aus der Gemeinschaftsunterkunft ausziehen darf, wird Jetmir verhaftet. Schon in der Erziehungshilfeschule hat ihm sein Leh-

rer prophezeit, dass es einmal so weit kommen würde. Ab und zu besucht ihn seine Schwester in der Jugendstrafanstalt. Sie ist der einzige Mensch, der sich um ihn kümmert. Stolz zeigt er mir das Bild ihres kleinen Sohnes.

Wenn es nach den Behörden geht, soll Jetmir in den Kosovo zurück. Welchen Aufenthaltsstatus er hat, weiß er nicht. Er weiß nur, dass er sich vor der Inhaftierung alle drei Monate bei einer Ausländerbehörde melden musste. Der Gedanke an den Kosovo macht ihm Angst. Beziehungen oder eine Anlaufstelle hat er dort nicht. Auch wenn das Essen gut schmeckt, den Menschen dort kann man nicht trauen, meint er. Wenn er an den Kosovo denkt, erinnert er sich vor allem daran, wie er als kleiner Junge auf einer Baustelle gespielt hat und von einem Draht aufgespießt wurde. Beinahe wäre der Unfall tödlich gewesen.

Lange hält es Jetmir nicht aus, ruhig am Tisch zu sitzen. Als unten im Hof zwei junge Männer zu sehen sind, springt er auf, hämmert mit der Faust gegen das Fenster und schreit etwas auf Albanisch. Das sei der Haftschaden, entschuldigt er sich. Manchmal packe der ihn auch in seiner Zelle und dann werfe er seinen Fernseher gegen die Wand.

## **1.2 Forschungsbedarf und Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit**

Die geschilderte Fallvignette Jetmirs zeigt das Schicksal eines jungen Mannes, dessen Familie (wie viele andere) mehr oder weniger unfreiwillig vor dem Hintergrund der schwelenden Unruhen im Vorfeld des Bürgerkriegs aus dem Kosovo nach Deutschland migriert ist. Obwohl er weitgehend in Deutschland sozialisiert wurde, konnte er aufgrund einer komplexen Rechtslage in all den Jahren kein sicheres Bleiberecht erlangen. Eine Integration in die deutsche Gesellschaft ist ihm im Kontext von Trauma, Armut und Marginalisierung nur sehr bedingt gelungen. Vielmehr wurde er delinquent, was ihn nicht nur ins Gefängnis brachte, sondern sein Aufenthaltsrecht in Deutschland noch prekärer werden ließ. Noch weniger verbindet ihn jedoch mit dem Kosovo, in den er abgeschoben werden soll. Das Land, aus dem seine Familie stammt, erscheint ihm fremd und bedrohlich. Heimat ist es nicht.

Ähnliche Schicksale wie das von Jetmir sind mir zum ersten Mal während meines Studiums begegnet, als ich im Rahmen des Projekts »BEATSTOMPER« (vgl. Zaiser, 2010) Alltagsbegleitung mit straffällig gewordenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren durchführte. Die Teilnehmer des Projekts stammten fast alle aus dem Kosovo, kaum einer von ihnen

hatte einen sicheren Aufenthaltstitel. Die jungen Männer waren allesamt am Bildungssystem gescheitert, hatten keinerlei Schulabschluss, keine Ausbildung, keine Arbeit. Durch Delinquenz, vor allem gewaltsame Schlägereien und häufig aggressives Auftreten, schafften sie es meist, selbst wohlmeinende Pädagogen auf Abstand zu halten. Im Rahmen des Projekts, in dem ich fünf Jahre ehrenamtlich mitarbeiten konnte, entstanden im Laufe der Zeit jedoch vertrauliche Beziehungen zwischen den Jugendlichen und mir. Ich lernte ihre Geschichten und Lebensumstände kennen und bekam Respekt davor, welche Hürden sie trotz aller Schwierigkeiten immer wieder meisterten. Zunehmend beschäftigte mich die Frage nach der kulturellen Selbstverortung dieser Jugendlichen. Ließen sie auf den ersten Blick durch albanische Doppeladler auf T-Shirts, Kettenanhänger und Tätowierungen keine Zweifel an ihrer Identität, lernte ich mit der Zeit, dass diese auf den zweiten Blick weitaus vielschichtiger war. Nach und nach gewann ich Einblick in die Feinheiten ethnischer Differenzen sowie in ihr kompliziertes ambivalentes Verhältnis zum Kosovo, den Mitarbeiter des örtlichen Ausländeramtes so leichtfertig als das »Heimatland« der jungen Männer bezeichneten. Ich erlebte mit, welcher beängstigende Schrecken von einer drohenden Abschiebung ausging – ohne jedoch äußerlich sichtbare Bemühungen um eine bessere Integration hervorzurufen.

Aus diesen unmittelbaren Beobachtungen entwickelte sich ein Erkenntnisinteresse, das mich zum Forschungsprozess für die vorliegende Arbeit führte:

- Wer sind diese jungen Männer, die sich »Albaner« nennen, die ihre Kindheit und Jugend weitgehend in Deutschland verbracht haben und hier sowohl heimisch als auch kriminell geworden sind?
- Mit welchen (äußerlen) Lebensrealitäten sehen sie sich konfrontiert?

Daraus ließen sich schließlich die forschungsleitenden Fragen elaborieren:

- Wie sehen sich diese jungen Männer selbst, wie konstruieren sie ihre Identität und innerhalb welcher Zugehörigkeiten verorten sie diese?
- Welche subjektiven, inneren Lebensrealitäten entwickeln sie angesichts latent oder akut drohender Abschiebung in ein Land, das keine eigentliche Heimat ist?

Mögen derzeit angesichts aktueller Konflikte in der Welt auch andere Migrantengruppen in Deutschland quantitativ weitaus stärker vertreten sein und mehr im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit stehen, so sind doch weder Jetmir noch die jungen Männer, die ich im Projekt »BEATSTOMPER« kennengelernt ha-

be, ein Einzelfall. Vor allem den Pädagogen, die sich deutschlandweit mit sozial benachteiligten und straffällig gewordenen Jugendlichen beschäftigen sind sie, so scheint mir, vertraut und fremd zugleich. Stehen diese jungen Männer auch an deren Rande, so sind sie doch ein Teil unserer Gesellschaft und sie sind es wert, besser verstanden zu werden.

Im günstigsten Fall kann die Auseinandersetzung mit Menschen wie Jetmir auch dazu beitragen, angesichts anhaltender Zwangsmigration aus Kriegs- und Krisengebieten nach Deutschland von vornherein für eine erfolgreichere Integration junger Menschen zu sorgen, als dies zu Zeiten der Unruhen im Kosovo der Fall war.

Dabei steht die pädagogische Forschung zu den Auswirkungen von Zwangsmigration erst am Anfang (vgl. Zimmermann, 2012, S. 16).

Die Situation junger Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus, die aufgrund von Fluchterfahrungen in Deutschland leben, ist aus sozialwissenschaftlicher Perspektive – hierüber scheint ein weitreichender Konsens zu bestehen – bisher nur unzureichend erforscht, die Flüchtlingsforschung steckt in Deutschland generell noch in den Kinderschuhen (vgl. Krause, 2015, o.S.). Klingelhöfer und Rieker betonen: »Für Flüchtlingskinder und Jugendliche in Deutschland fehlt es bisher an fundierten Untersuchungen« (Klingelhöfer & Rieker, 2004, S. 106). Faktische Informationen über Aufenthaltsdauer und -titel, die materielle Versorgung und Bildungskarrieren liegen demnach nur bruchstückhaft vor (vgl. ebd., S. 100). Sozialwissenschaftliche Studien zu Lebenslagen und psychosozialen Entwicklungen, welche die Wahrnehmung der betroffenen Jugendlichen einbeziehen, fehlen weitgehend. »Die aktuelle (Kinder-)Armut- und Ungleichheitsforschung ignoriert weitestgehend die Lebenslagen von jungen Flüchtlingen und Flüchtlingsfamilien insbesondere mit ungesichertem Aufenthalt« (ebd., S. 103). Dies gilt vor allem für junge Flüchtlinge, die im Familienverband in Deutschland leben. Ihnen wird bislang noch weniger Aufmerksamkeit geschenkt als unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) (vgl. ebd., S. 100). Zur Verdeutlichung: die erziehungswissenschaftliche Online-Literaturdatenbank FIS-Bildung lieferte zum Zeitpunkt des Beginns meiner Arbeit zum Suchbegriff »Flüchtlings« zwar mit insgesamt 1.044 Treffern (Stand: 13.11.2010; am 20. Januar 2015 waren es bereits 1.216) eine auf den ersten Blick beachtliche Fülle an Literatur. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die meisten der aufgeführten Artikel das Thema »Migration« im Allgemeinen fokussieren und spezifische Themen von Flüchtlingen höchstens am Rande Beachtung finden. Bei nur etwa 20 Artikeln, die zwischen 2007 und 2010 erschienen sind, geht es scheinbar tatsächlich um

Flüchtlinge. Themen sind hier insbesondere traumatisierende Erfahrungen sowie das Recht auf Bildung. Zum Stichwort »Aufenthaltsstatus« (bzw. »Aufenthalts-titel«) erhält man nur noch 36 (bzw. sieben) Treffer, von denen nur jeweils ein Artikel nach 2007 verfasst wurde (Stand 13.11.2010; am 20. Januar 2015 waren es 47 bzw. zwölf).

Hinweise auf Publikationen, die sich speziell mit der Situation junger Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien befassen, sind durch die Datenbankrecherche kaum auszumachen. Eine Ausnahme bilden hier mehrere Texte aus dem Jahr 2000, die sich aber ausschließlich auf die Situation von Flüchtlingen in der Schweiz beziehen. Dem stehen mehrere, neuere Studien von Menschenrechtsorganisationen gegenüber, die auf drängende Missstände der Situation von ehemaligen Flüchtlingen, insbesondere aus dem Kosovo, hinweisen (vgl. Amnesty International, 2010; Knaus et al., 2010; Human Rights Watch, 2010). Insbesondere im Jahr 2015 rückten entsprechende Nachrichten vermehrt ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit. Angesichts dessen, sowie der später noch weiter aufgeführten Problemlagen, ist von einem Nachholbedarf erziehungswissenschaftlicher und insbesondere sonderpädagogischer Forschung auf diesem Themengebiet auszugehen.

Auch Behrensen und Westphal machen auf ein Forschungsdefizit aufmerksam: »Die wissenschaftliche Forschungslage zu den Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen ist als äußerst mangelhaft zu bezeichnen« (Behrensen & Westphal, 2009, S. 46). Insbesondere fehlt es an solchen Untersuchungen, in denen Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen selbst befragt werden (vgl. Klingelhöfer & Rieker, 2004, S. 106). Besonderes Augenmerk sollte, so Klingelhöfer und Rieker, auf die Situation von Jugendlichen, die von Abschiebung bedroht sind, gerichtet werden, »da hier ein besonders gravierender Erkenntnis- und Handlungsbedarf in Bezug auf entsprechende Lebenslagen sowie die psychische und körperliche Gesundheit der betroffenen Jugendlichen besteht« (ebd.). Zimmermann beklagt vor allem den Mangel eines »im pädagogischen Feld nutzbaren Verstehenzugangs zu subjektiven Realitäten zwangsmigrierter Lernender, andererseits fehlen pädagogische Konzeptionen zur angepassten Förderung dieser Gruppe« (Zimmermann, 2012, S. 16).

Themen wie Migration und Asyl werden in den unterschiedlichsten Zusammenhängen engagiert – und häufig ideologisierend – diskutiert (vgl. Nick, 2003). »Es gibt, und das über Jahre hinweg, kaum ein gesellschaftliches Thema über das so emotionalisiert diskutiert wird und das, vielleicht auch deshalb immer wieder gerne als Wahlkampfthema instrumentalisiert wird« (ebd., S. 14). Die

Angst vor »Asylmissbrauch«, »Zuwanderung in das Sozialsystem« und »Ausländerkriminalität« ist derzeit in den Medien höchst präsent. Laut einer Studie der deutschen Antidiskriminierungsstelle hat ein Großteil der Deutschen etwa massive Vorurteile gegenüber Sinti und Roma (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2014). Angesichts dieser erschreckenden Tatsache, sollte es Aufgabe der Wissenschaft sein, einen aufklärerischen Beitrag zu einem vernunftgeleiteten Diskurs über Migration und Identität zu leisten (vgl. Boldt, 2012, S. 9). Dabei ist gerade die differenzierte Auseinandersetzung mit Menschen mit Migrationshintergrund, die nicht nur von außen stigmatisiert werden, sondern tatsächlich negativ auffallen und Probleme bereiten, eine vielversprechende Möglichkeit, Fremdenfeindlichkeit zu begegnen und die öffentliche Meinung positiv zu beeinflussen (vgl. Steffen, 2004, S. 51). Um einerseits dem Aufbau eines Feindbildes vom angeblich integrationsunwilligen Migranten entgegenzuwirken und andererseits aber auch nicht im pauschalen Vorwurf gegen die aufnehmende Gesellschaft zu verharren, braucht es, so Zimmermann, ein besseres Verständnis von gelingender und misslingender Integration und Identitätsbildung (vgl. Zimmermann, 2012, S. 24). Zu diesem gelangt man nur, indem soziale und politische Rahmenbedingungen mit den subjektiven Realitäten und inneren Verarbeitungsmodi der Betroffenen in Beziehung gesetzt werden (vgl. ebd.). Gerade die Straffälligkeit junger Flüchtlinge wird jedoch in der Literatur bislang kaum gesondert thematisiert. Dies ist überraschend, da Gewalt und Delinquenz junger Migranten (ohne Differenzierung ihres Aufenthaltsstatus) ein viel beachtetes Thema in der kriminologischen Forschung und in den Medien darstellen, wie die populäre KFN-Studie von Baier und Kollegen zeigt (vgl. Baier et al., 2006; zit. nach Dähne, 2010, S. 15). Gerade in jüngeren Studien wird gewaltbereiten Migranten aus muslimischen Kulturkreisen viel Aufmerksamkeit geschenkt. Zwar weist Baier darauf hin, dass der Aufenthaltsstatus keine Auswirkung auf die Gewaltaffinität habe, einige Stellen seiner aktuellen Studie geben meines Erachtens jedoch Anlass, dies zu prüfen (vgl. Baier, 2010, S. 95).

Um Prozesse der Identitätskonstruktion wissenschaftlich abzubilden, bedarf es daher empirischer Forschung, die sich unmittelbar mit den Innensichten der betroffenen Personen befasst.

Diese Arbeit verfolgt daher

- erstens das Ziel, aus sozialwissenschaftlichem Erkenntnisinteresse einen Verständniszugang zur beschriebenen gesellschaftlichen Gruppe zu schaffen, um die Lücke im wissenschaftlichen Diskurs zu füllen,
- zweitens soll ein besseres Verstehen der beforschten Zielgruppe Vorurteilen und Diskriminierungstendenzen entgegenwirken,